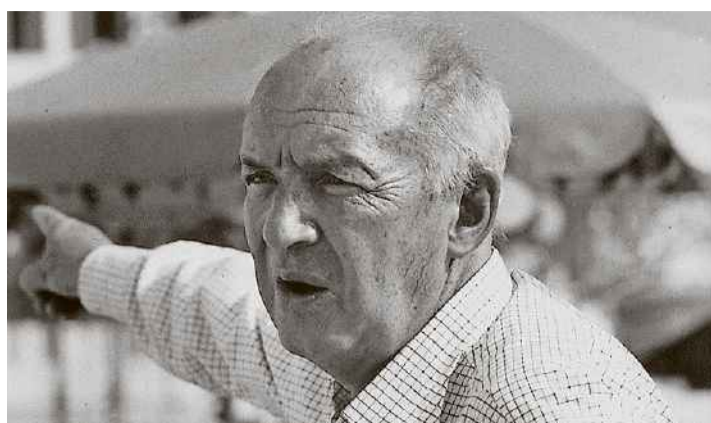


Ein Kinderporno im Weltformat



Vladimir Nabokov schuf einen Skandal.

MAURITIUS IMAGES

Roman der Verwechslungen: Statt Lolita wird ihr pädophiler Stiefvater als Held gefeiert.

VON TINA UHLMANN

Am Schluss dieses Gewaltshmökers ist die Titelfigur Lolita 17 und auf dem Sprung nach Alaska. Warum will sie sich mit Mann und Kind in der kalten, entlegenen, vom Rest der USA abgetrennten Ecke niederlassen? Humbert, ihr Stiefvater und Schänder, den sie Jahre nach der Flucht aus seinen Fängen um Geld bittet, gibt sich die Antwort selbst: Weil Alaska der einzige US-Staat ist, über den sich nicht die «Schleimspur» seiner Reise mit Lolita zieht. Schleimspur? Spermastrom wäre treffender. Denn nach dem Tod von Lolitas Mutter zog Humbert mit dem damals zwölfjährigen Mädchen von Motel zu Motel und vergewaltigte es mehrmals täglich, zwei Jahre lang.

Während er in einer Gefängniszelle auf seinen Prozess wartet, schreibt er die Geschichte dieser Irrfahrt auf. So ist er gleichzeitig Protagonist und Erzähler: «Wie süß war es, ihr morgens den Kaffee zu bringen und ihn ihr dann zu verweigern, bis sie ihre Morgenpflicht erfüllt hatte. Und welch rücksichtsvoller Freund war ich, welch leidenschaftlicher Vater, welch guter Kinderarzt, der sich aller körperlicher Bedürfnisse seiner kleinen Halbbrünetten annahm! Ich verübelte der Natur lediglich, dass ich meine Lolita nicht von innen nach aussen stülpen und meine gierigen Lippen an ihre junge Gebärmutter, ihr unbekanntes Herz, ihre perlmutterne Leber, die Meerestrauben ihrer Lungen und an ihre hübschen Nierenzwillinge pressen konnte.»

Via Skandal zum Erfolg

Bei aller lyrischen Verklärung - Humbert ist Literaturwissenschaftler - vermerkt er in seinem Bericht auch, dass Lolita jedes Mal schluchzte, wenn er sie penetrierte. Er habe sich dann jeweils schlafend gestellt, bis sie endlich aufhörte. Erste Verwechslung: Nicht Liebe ist es, die Humbert umtreibt und von der er wortreich salbadert, sondern narzisstische Selbstliebe, gepaart mit der Unfähigkeit zur Empathie. Heute würde man von einer Persönlichkeitsstörung sprechen.

Autor Vladimir Nabokov lässt seinen Helden zwar verschiedentlich in «Nervenkliniken» einweisen, macht sich dabei aber vor allem lustig über Psychologen und Psychiater insbe-

sondere Freudscher Prägung. Dabei teilt er mit Freud die Fixierung auf alles Sexuelle. Sein Blick durch Humberts Augen ist ein pornografischer. Unerträglich zoomt er an einzelne Körperteile Lolitas heran, vom «vor-adoleszent geschwungenen Rücken» über die «knabenhafte Girlande zwischen ihren Darmbeinen» und die «braune Rosette» ihres Afters bis zu den Kinderzehen, an deren Nägeln Reste rosaroten Nagellacks kleben. Solche Details entzücken Humbert und zwingen die Lesenden zu einem äusserst unangenehmen Voyeurismus.

Natürlich war der Roman ein Skandal, als er 1955 in englischer Sprache beim Erotika-Verlag Olympia Press in Paris und 1957/58 in den USA erschien. Doch vor allem war das Buch ein Erfolg, der den zuvor wenig beachteten Exilrussen Vladimir Nabokov auf den Olymp der Weltliteraten katapultierte. Rasch schob er eine russische und eine französische «Lolita»-Version nach. An der deutschen Erstausgabe 1959 sollen mindestens fünf Übersetzer beteiligt gewesen sein, darunter der Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlth persönlich. Seither ist «Lolita» in fast alle Weltsprachen übersetzt worden, begleitet von Unmengen an Sekundärliteratur.

«Meine Herren!»

Wer war Nabokovs Zielpublikum? Der Aristokrat spickt Humberts Bericht mit Verweisen auf die englische und die französische Literatur, baut Versatzstücke von Edgar Allen Poe und Dante Alighieri ein, setzt die Kenntnis der antiken Mythologien und philosophischen Schulen voraus. Will heissen: Nur wer geistesgeschichtlich klassisch gebildet ist, kann den dicht gewebten Subtext lesen. So stellt sich der Protagonist den Leser seines Berichts denn auch als «goldbärtigen Gelehrten» vor. Des Mordes an seinem Nebenbuhler angeklagt, spricht Humbert abwechselnd die Richter und eine diffuse männliche Allgemeinheit an: «Meine Herren, Sie verstehen!» Damit setzt er die Solidarität seiner Geschlechtsgenossen voraus, ja deren eigene pädophile Neigung, die er so zur Normalität erhebt.

Nur ein einziges Mal spricht Humbert Frauen an, tiefend vor Misogynie: «Frigide Damen Geschworene! Ich werde Ihnen etwas sehr Sonderbares verraten. Es war sie (Lolita, d. Red.), die mich verführte.» Voilà! Hier ist sie, die zweite Verwechslung! Altbekannt und fatal nicht nur für Lolita, sondern für alle vergewaltigten Mädchen und Frauen dieser Welt.

Vladimir Nabokov: Lolita. Rowohlth 1959. Original: 1955 Olympia Press.